

»Ich bin der große Zweifler«

Sein Studium hat er abgebrochen. Gitarre hat er auf YouTube gelernt. Heute schreibt Deichkind-Sänger Philipp Grütering bis zu zwanzig Songs pro Tag

Interview: Lena Klimkeit und Leonie Seifert Fotos: Kathrin Spirk



Weiß ja keiner!
Philipp Grütering
als Kryptic Joe

Auf dem Klo umziehen? Nö, geht auch vor der Mensa. Philipp Grütering, Sänger der Band Deichkind, zieht sein Kostüm mit dem pinkfarbenen X auf der Brust aus einer Plastiktüte, setzt eine Sonnenbrille auf und verwandelt sich in Kryptic Joe. Für das Fotoshooting rast der 39-Jährige mit einem Servierwagen durch seine alte Mensa an der Uni Hamburg, wäscht Teller, gibt Essen aus und spritzt mit einem Schlauch in der Küche herum. Alle drehen sich nach ihm um. Er findet das super.

Eben beim Fotoshooting hat Sie jeder als den Typen von Deichkind erkannt. Jetzt haben Sie wieder normale Klamotten an, und keiner beachtet uns.

Gut, oder? Ich kann mit der Straßenbahn durch Berlin fahren. Deichkind ist bekannt, aber mich als Person erkennt man nicht. **Sie wirkten viel aufgedrehter, als Sie eben noch Ihre Verkleidung trugen.**

Wenn ich die Klamotten anziehe, ist das für mich wie Schauspielern. Ich fühle mich wohl, wenn ich mich verstecken kann. Dann kann ich Sachen machen, für die ich mich sonst schämen würde. Deshalb gehen wir nur im Kostüm auf die Bühne. Bei uns in der Band gibt es Leute, die sagen: »Ich komme mit der Musik nicht klar, das ist Blödsinn, und ich muss mich verkleiden, weil ich eigentlich nicht vertreten kann, was wir hier machen.« **Sie machen Musik, die Ihnen peinlich ist?**

Nein, aber ich will keine eitle Musik machen. Ich stoße zwar oft an meine Grenzen bei den Bierduschen, dem Rumgehopse, dem ganzen Kram, den wir auf der Bühne machen. Aber wir wollen freie Musik machen, die entkoppelt ist vom Ego. Wir probieren ständig Neues aus, Deichkind ist ein Experiment. **Sie haben die Band schon vor dem Abitur gegründet, zusammen mit Freunden aus Ihrem Viertel. Wie ging das los?**

Bei uns in Hamburg-Bergedorf gab es eine große Musikszene. Mit 14 oder 15 haben wir

die ersten Sachen aufgenommen. Wir waren damals David-Bowie-Fans, den haben wir versucht nachzumachen. Dann habe ich Andreas Herbig kennengelernt, einen Musikproduzenten, der auch Udo Lindenberg produziert. Er hatte ein großes Studio in Hamburg, das fand ich mit 16 natürlich total flashig. Andreas hat mir einen Drumcomputer zugesteckt und meinte: »Mach doch mal was damit.« So hat es angefangen. Er war mein Mentor, und ich konnte bei ihm sehen, dass Musikmachen als Beruf funktioniert.

Warum haben Sie studiert?

Ich war unsicher. Ich bin bekannt als der große Zweifler der Band. Das war auch damals so: Ich hab einfach nicht gewusst, ob ich das mit der Musik beruflich machen will.

»Ich fühle mich wohl, wenn ich mich verstecken kann. Dann muss ich mich nicht schämen«

Die Frage war auch: Will ich unkonventionell arbeiten, oder mache ich das, von dem gesagt wird, man macht das so? Dann habe ich mich an der Uni Hamburg eingeschrieben, weil ich zu faul für eine Entscheidung war. Studieren war erst mal das Einfachste.

Welche Fächer haben Sie sich ausgesucht? Jura und Chemie.

Warum denn das?

Ich weiß nicht, was ich mir dabei gedacht habe. Ich war jung.

Haben Sie sich dafür interessiert?

Nein, ich dachte nur, dass sie mir leichtfallen. Ich war faul in der Schule, aber Mathe, Chemie und Physik habe ich aus dem Ärmel geschüttelt. In der Uni war es dann anstrengender: Da musste man um acht Uhr am

Start sein, sonst hat man nichts verstanden. Das ging dann so bis abends, und danach hat man sich noch mit Kommilitonen getroffen und Hausarbeiten geschrieben.

Haben Sie da noch zu Hause gewohnt?

Nein, nein, ich bin früh ausgezogen. Aber ich habe weiter in Bergedorf gewohnt.

Die Wäsche hat dann weiter Ihre Mutter für Sie gewaschen?

Ich war selbstständig. Ich habe auch viele Jobs gemacht: Ich habe bei Smiley's Pizza gearbeitet, in einer Apotheke, in Kneipen und Bars, als DJ. Mir ging es nicht ums Geldverdienen, sondern darum, dass der Job Spaß macht.

Erinnern Sie sich an eine Vorlesung, die Ihnen Spaß gemacht hat?

Nein.

An ein chemisches Experiment?

Nein.

Sie haben auch nicht lange durchgehalten: bis zum vierten Semester.

Parallel zum Studium hatten wir mit Deichkind schon einen Plattendeal, sind auf Tour gegangen und haben Geld verdient. Es hat funktioniert, wir hatten die richtigen Kontakte und waren in der Mühle drin. Für mich entstand dadurch der Konflikt, ob ich jetzt nur noch Musik machen oder weiter studieren will. Nach dem kleinen BGB-Schein habe ich abgebrochen. Ich hatte tierisch viel dafür gelernt und trotzdem nur eine Drei minus geschrieben. Das hat mich runtergezogen.

Und dann?

Ich habe meinen Vater angerufen und gesagt: »Wir müssen mal reden.« Ich habe ihm erklärt, dass ich nur noch Musik machen will. Er hat geantwortet: »Ich verstehe zwar nicht, was du da machst, und du hast das ja auch nie gelernt. Aber wenn du deiner Leidenschaft folgst, wirst du damit erfolgreich.«

Sie waren nicht auf einer Musikschule?

Ich hab erst mit 30 angefangen, Gitarre zu lernen. Jahrelang habe ich gedacht, ich kann mich nicht Musiker nennen, weil ich das ›



alles nie gelernt habe. Jetzt bin ich zumindest so selbstbewusst, zu sagen: »Ich bin Musiker.« **Woher wissen Sie, wie man Musik macht?** Ich bin Autodidakt. Ich habe das bei YouTube gelernt. Da gibt es zum Beispiel Tutorials, in denen man lernt, wie man einen Synthesizer bedient. Da gibt es alles, was man braucht. **Kann man so lernen, Texte zu schreiben?** Texte entstehen einfach. Du hast einen guten Titel, ein gutes Thema oder einen Doppelreim, der gut funktioniert. Und den rappst du dann ein. Wichtig ist, dass das Thema zu uns passt. Dann suchen wir Worte dazu, die gut klingen. So was wie *Leider geil* geht eigentlich gar nicht, und deshalb hätte ich auch nie gedacht, dass das so ein Erfolg wird: Jugendsprache ist nicht gut, tagespolitische Themen sind es auch nicht. Die könnten schon wieder out sein, wenn die Platte erscheint. **Geben Sie mal ein Beispiel. Wie ist das Lied »Illegale Fans« entstanden?** Wir fanden das Thema Datenschutz und Urheberrechtsfragen interessant. Wir wollten aber nicht zeigefingermäßig sagen: »Ihr dürft keine Songs runterladen!« Der Song sollte gut klingen und objektiv sein. Mir fiel zuerst

»Manchmal nehme ich mir vor, zwanzig Songs am Tag zu schreiben. Bis ich nicht mehr kann«

der Titel ein. Danach haben wir überlegt, ob wir in der Ich-Perspektive sprechen oder als Wir, aus der Sicht des Beklauten oder der des Diebes. Wir haben die Perspektive der Fans gewählt. Aber es war schwer, für das Thema Metaphern zu finden. **Was haben Sie dann gemacht?** Ich habe ein Listenbuch und ein Kladdenbuch. Im Listenbuch sammle ich von A bis Z Sprachbilder, die mir zu einem Thema einfallen. Mit dem Material kann ich dann arbeiten. Im Kladdenbuch schreibe ich ganze Zeilen auf, die mir einfallen. **Haben Sie manchmal Schreibblockaden?** Wenn wir von einer Tour kommen und ich zum Arbeiten wieder ins Studio gehe, fällt mir das schwer. Dann fühle ich mich manchmal wie eingerostet. Aber es gibt Methoden, wie-

der in die Gänge zu kommen. Vor Kurzem habe ich mir ein Buch gekauft namens *The Frustrated Songwriter's Handbook*. Das hat geholfen. Ich mache jetzt zum Beispiel *day sessions*. Da nehme ich mir morgens vor, an dem Tag zwanzig Songs zu schreiben. Ich stehe um sieben Uhr auf, beginne um acht, texte dann eine halbe Stunde, anschließend mache ich fünf Minuten Pause, danach schreibe ich den nächsten Song. Und so weiter, bis ich nicht mehr kann. **Zwanzig pro Tag?** Es geht darum, dass man Output produziert. Danach muss ich manchmal Tränen lachen: »Oh Gott, wie schlecht ist das denn?« Ist ja klar, dass da nicht immer was Gutes bei rauskommt. Aber manchmal eben schon. **Sie sind der Einzige in der Band, der von Anfang an dabei ist. DJ Phono, Porky, Ferris MC, die kamen alle später. Warum machen Sie das immer noch?** Für mich gab es diesen Punkt nicht, an dem es nicht mehr ging. **Sie wohnen heute in Berlin, die anderen Bandmitglieder leben in Hamburg oder auf dem Land. Wie arbeiten Sie?**

Wir treffen uns oft in einer der Städte oder mieten ein Haus in der Mitte, dann ist die Anfahrt für alle gerecht. Ansonsten teilen wir die Aufgaben. Einer entscheidet, welche Festivals wir spielen, ein anderer kümmert sich um Fotos oder um vertragliche Sachen. **Bei Deichkind gibt es die Dinkels und die Kapitalos. Wie unterscheiden die sich?** Dinkels sind Vegetarier und lesen schlaue Bücher. Kapitalos gehen zu Burger King und gucken Blockbuster. Ich bin eher Kapitalo, aber manchmal eben auch ein kleiner Dinkel. **Es gibt Feuilletonisten, die nennen Deichkind »intellektuell« und schreiben, Sie übten »souveräne Gesellschaftskritik«. Was ist da dran?** Deichkind ist wie eine Auseinandersetzung zwischen einem Intellektuellen und einem Proll. Der Intellektuelle denkt darüber nach, wie er sein Leben am besten lebt. Der Proll sagt: »Mach einfach, was dir Spaß macht.« **Finden Sie es gut, dass Deichkind eine Mainstream-Band ist?** Ich sehe uns eher in einer Nische. Wir sind nicht komplett gefällig. Ein Song wie *Leider geil* ist musikalisch sehr kryptisch. Aber unsere Inhalte sprechen den Mainstream an, wir singen auf Deutsch, das versteht jeder. **Können Sie den Song »Remmidemmi (Yippie Yippie Yeah)« noch hören?** Klar. Wir sind nicht so wie Nirvana, die *Smells Like Teen Spirit* irgendwann nicht mehr spielten. Wir spielen *Remmidemmi* jedes Mal zum Schluss. Wie die Rolling Stones, die spielen auch noch (*I Can't Get No*) *Satisfaction*. **Ihre Konzerte sehen aus wie Leistungssport. Wie geht es Ihnen danach?** Ich bin Frühaufsteher, für mich ist es nicht so ideal, dass wir immer erst so spät auf Festivals spielen. Vor Auftritten bin ich meistens extrem müde, ich will dann am liebsten nur Fernsehen gucken und gar nichts mehr machen. Aber nach dem Auftritt ist es cool. Da bin ich wach, obwohl es anstrengend war. **Was machen Sie zum Runterkommen?** Muss man erst mal nicht. Man ist euphorisiert, voll mit Adrenalin, und das genieße ich. **Feiern Sie danach noch mit den anderen?** Ja, aber früher war das anders. Da sind wir in kleinen Clubs aufgetreten, danach ging die Party weiter. Jetzt spielen wir in der O₂ World, steigen danach in den Nightliner, chillen, trinken ein paar Bier und schlafen. Wenn du auf Tour bist und fünf Auftritte pro Woche machst, kannst du nicht durchsaufen.

Mit ZEIT CAMPUS kehren Prominente an ihre alte Uni zurück. Eine Sammlung der Gespräche, etwa mit Jan Böhmermann, Katrin Bauerfeind oder Rainer Langhans, gibt es als E-Book: bit.ly/campus_mensa

Energieeffizienz ¹⁾
Neue Technologien ²⁾
Intelligente Netze ³⁾
Erneuerbare Energien ⁴⁾



1, 2, 3, 4: Vier Stationen in 24 Monaten auf dem Weg in die internationale Welt der Energie: Das E.ON Graduate Program (EGP) bietet qualifizierten Absolventen individuelle und vielseitige Entwicklungsmöglichkeiten. Steigen Sie ein. Denn: Ihre Energie gestaltet Zukunft.

Weitere Infos: eon.com/egp

e-on